



**Redemanuskript von Martin Heller, Intendant der Bewerbung Bremens zur
Kulturhauptstadt Europas 2010
anlässlich des Neujahrsempfanges des Senats
der Freien Hansestadt Bremen
am 14. Januar 2004**

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

es ist mir ein großes Vergnügen, in diesem prominenten Rahmen zu Ihnen sprechen zu dürfen, und ich danke dem Präsidenten des Senats, Herrn Dr. Henning Scherf, und Herrn Bürgermeister Perschau für ihre freundliche Einladung, ihre Worte und dafür, dass sie Bremens Kulturhauptstadt-Bewerbung zur Hefe des diesjährigen Neujahrsempfanges gemacht haben.

Aber nicht nur das: Mein Engagement hier in Bremen ist in historischer wie in aktueller Perspektive gleichermaßen stimmig. Warum? Zum einen waren wir Schweizer seit dem Rütlichschwur derart begeisterte und notorisch rauflustige Söldner in aller Herren Länder, dass wir uns dieses Laster nur durch die Einführung der Neutralität als oberster eidgenössischer Staatstugend abgewöhnen konnten. Für kulturelle Missionen aber gilt bei uns eine allseits begrüßte Ausnahmeregelung, und darum bin ich hier, als begeisterter, wenn auch nicht unbedingt mehr rauflustiger Wanderer zwischen zwei republikanischen Inseln.

Zum andern ist das Alpen- und Binnenland Schweiz ja seit letztem Jahr und seit den Erfolgen der Alinghi nichts geringeres als offizieller Segelweltmeister. Darüber freuen wir uns, und das genießen wir. Und ein Schimmer dieses maritimen Glanzes tut gewiss auch der Freien Hansestadt Bremen gut, der in den letzten Jahren, wie ich in einem Baustellenpapier gelesen habe, das Meer irgendwie abhanden gekommen sein soll...

Gleichsam in Klammern darf ich noch beifügen, dass sich Betschart/Risi, zwei altbewährte Radsportcracks aus der Zentralschweiz, beflügelt durch den weiten Kulturbegriff Bremens und durch meine Verantwortung hier, gestern ganz besonders ins Zeug legten und punktgenau zum heutigen Anlass das Bremer Sechstagerennen gewonnen haben – ich danke den Kollegen!

Entscheidend aber ist: Ich bin hier in Bremen seit mittlerweile über einem halben Jahr überaus gut und gastfreundlich aufgenommen worden. Ich habe mit diesem Empfang nicht rechnen dürfen, darum freut es mich umso mehr, und ich darf mich dafür, am Anfang dieses neuen Jahres, bei Ihnen allen für einmal ganz offiziell bedanken.

Sie wissen: Dieses neue Jahr hat es in sich. Es ist das Jahr, von dem man Ende 2010 sagen wird, damals sei der Grundstein gelegt worden für die wundervolle, unwiederholbare, aber zutiefst bereichernde und nachhaltige Erfahrung, Kulturhauptstadt Europas zu sein. Damals, so werden wir uns gemeinsam erinnern, hat sich Bremen aufgemacht, gerade noch rechtzeitig vor den großen Generationswechseln, die vielerorts in der Stadt anstanden. Und wir werden gewiss schmunzeln darüber, wie im Jahre 2004 an den seltsamsten Stätten in Bremen gebrütet wurde, und wie sich erste Anzeichen jener besonderen Besessenheit feststellen ließen, die später als so genannte bremische Hellsichtigkeit in die Medizingeschichte einging.

Soweit der kurze Blick in die Zukunft. Ich lade Sie ein, meine Damen und Herren, diese Zukunft Wirklichkeit werden zu lassen. Denn es steht viel auf dem Spiel. Weil „Kulturhauptstadt Europas“ weitaus mehr bedeutet, als während eines Jahres das städtische Kulturprogramm ein, zwei Gänge hochzufahren, etwas prominentere Künstler und Interpreten einzuladen als üblicherweise und dabei den vielen Gästen aus ganz Europa, die Bremen reflexhaft heimsuchen werden, freundlich reserviert zuzulächeln.

Der Weg, das Kulturhauptstadt-Projekt anders an die Hand zu nehmen als eben beschrieben, mehr anzustreben und mehr zu erreichen - diesen Weg haben wir bereits entworfen. Es ist – soviel habe ich schnell gelernt bei Ihnen hinsichtlich Mentalität – ein im besten Sinne bremischer Weg: ein Weg nämlich, der Ambition und Seriosität verbindet.

Die Ambition zuerst und ganz einfach: Wir greifen beherzt nach den Sternen! Weil die Kulturhauptstadt Bremen, so wie wir sie erträumen, eine Stadt sein wird, die unter „Kultur“ nicht nur ein Feuerwerk von Ideen und Vorhaben, sondern zuallererst eine Haltung versteht.

- Eine Haltung, die kulturelle und künstlerische Maßstäbe auch außerhalb der Theater, Museen und Hochschulen Bremens anlegt – weil sie daran glaubt, dass diese Messgröße die Lebensqualität erhöht.

- Eine Haltung, die möglichst alle politischen und sozialen Kräfte bündeln will und dabei auf eine Jahrhunderte alte Erfahrung bürgerschaftlichen Engagements zählen darf.
- Und eine Haltung demnach, die Kultur als Leitstern und als Orientierungsgröße setzt für die ganze Stadt, für eine Vielzahl von Entscheidungen, die in den nächsten Jahren getroffen werden müssen.

Das ist der Griff nach den Sternen. Und nun zur seriösen Bodenhaftung, die ihn überhaupt lebbar macht, und die viel mit der Tatsache zu tun hat, dass Bremen noch längst nicht aufgestellt ist für das, was es sich mit dieser Bewerbung zumutet.

Einer der jungen Filmer, die für unsere Bewerbung in diesen Tagen ein paar hinreißend anrührende und zugleich souverän selbstironische Werbeclips fertig stellen, hat das unlängst sehr schön zum Ausdruck gebracht: Bremen, sagte er, käme ihm beim Versuch, Kulturhauptstadt zu werden, vor wie jemand, der tapfer einen zu großen Anzug anprobiert.

Das Bild bleibt hängen, weil es griffig ist und weil es zutrifft. Was aber fangen wir an damit? Wie denken wir es weiter? Genau besehen gibt es für das Problem, das es beschreibt, drei mögliche Lösungen:

- Die erste besteht darin, dass man so tut, als ob nichts wäre, den zu großen Anzug auch wirklich trägt – und dabei schlechte Figur macht.
- Die zweite: Man sucht sich einen kleineren, passenden Anzug mit einem anderen Etikett – z.B. „Kulturhauptstadt Norddeutschland“ – und wartet darauf, ob der Etikettenschwindel bemerkt wird und welche Folgen er hat.
- Die dritte: Man setzt alles daran, in den größeren Anzug hineinzuwachsen und ihn irgendwann auch auszufüllen.

Im Zeichen der ambitionierten Seriosität, die wir uns auf die Fahne geschrieben haben, steht uns – Sie ahnen es - nur eine Wahl offen: Bremen will und wird an der Kulturhauptstadt-Aufgabe wachsen. Es wird versuchen, allzu behagliche Trampelpfade zu verlassen, auf seinen berühmten Tellerrändern zu balancieren, ja sogar: erst Deutschland und dann, nach unserer Bewerbungssiegesfeier im Herbst nächsten

Jahres, auch Europa gegenüber all seine Reize und Verführungskünste spielen zu lassen.

Und dies alles trotz hanseatischem Gleichmut, trotz schmaler Kassen, trotz fehlender Medienreichweite, trotz basisdemokratischer Empfindlichkeiten, und trotz jenes einzigartigen bremischen Sommerregens, dessen beharrliche Unberechenbarkeit selbst durch den stolzen Titel einer „Kulturhauptstadt Europas“ nicht zu domestizieren ist.

Trotz – oder besser: trotz und mit. Mit dem Gleichmut, mit den schmalen Kassen, mit dem Sommerregen. Denn all diese Eigenheiten gehören zu Bremen wie die Stadtmusikanten, mit denen in der internationalen Wahrnehmung Bremens einfach zu rechnen ist, ob wir das wollen oder nicht, und denen wir denn auch – Sie werden das bald einmal sehen können! - in unserer Kampagne liebevoll unsere Referenz erweisen.

„Sparen und investieren“: diese Formel habe ich in Bremen gelernt. Sie hat mir gut gefallen, und ich interpretiere sie keineswegs nur finanztechnisch. „Sparen und investieren“ bezieht sich, beispielsweise, durchaus auch auf Energien. Sich bewerben, so diese Interpretation, bedeutet, den Kräftehaushalt des Gemeinwesens Bremen zu überprüfen, aus dieser Prüfung mutige Schlüsse zu ziehen und sich in der Folge danach auszurichten und die Prioritäten neu zu setzen..

Das sagt sich leicht, ich weiß. Jedoch: In einen zu großen Anzug hineinwachsen macht Mühe. Sie alle kennen das aus der Pubertät – und warum sollte das im bestandenen Alter Bremens anders sein? Unausgeglichenheit, Reizbarkeit, Pickel, Selbstzweifel, ja sogar Wachstumsschmerzen – all das sind unabdingbare Begleiterscheinungen solcher Veränderungsprozesse.

Ich kann das so gut beschreiben, weil dieser Prozess bereits begonnen hat. Und ich darf Ihnen versichern: Er wird weitergehen, rasch, und unter hohem Druck. Denn die Konkurrenz für die Kulturhauptstadt-Bewerbung ist groß, und die Zeit ist knapp – sowohl für die Abgabe der Bewerbungsschrift am 30. Juni wie auch für die Arbeit, die uns danach bevorsteht.

Warum aber soll sich Bremen bewerben? Schließlich ist das Leben hier auch im jetzigen, bequemen, bereits ein- und auch schon etwas abgetragenen Anzug angenehm. Warum also dieser große Schritt?

Jeder der bisher Beteiligten wird die Antwort auf diese Frage anders geben. Deshalb gebe ich Ihnen die meine, und sie ist ein Bekenntnis.

Ich habe Ihre, unsere Stadt in diesen letzten Monaten liebgewonnen. Viele der Menschen hier, weit über mein fantastisches Team hinaus, begeistern und überraschen mich immer wieder aufs neue: durch ihre Zugänglichkeit, ihren Humor, ihre Klugheit, ihre Verständigungsbereitschaft, ihre hohe Identifikation mit der Stadt.

Zugleich bin ich mehr denn je davon überzeugt, dass Ihre, dass unsere Stadt vehemente Erneuerung braucht. Dass sie die Fenster viel weiter aufstoßen muss als bisher, dass sie sich reiben muss an anderen Vorstellungen und Werten, dass sie viel mehr Brücken braucht nicht nur zur Insel Bremen hin, sondern auch von ihr weg.

Ein Projekt wie das der „Kulturhauptstadt Europas“ ist deshalb für Bremen eine ideale, lebens- und letztlich überlebenswichtige Herausforderung. Es zwingt zu Erneuerung, zwingt zu kulturellem Wachstum und zum Aufbau neuer Kompetenzen. Auch und gerade an Orten, wo man sich auf sicherem Grund glaubt.

Ich bin deshalb übergelukkig, dass heute der Vize-Stadtpräsident der Stadt Gdansk, Herr Nocny, und der Vorsitzende des Rates der Stadt Riga, Herr Bojars, anwesend sind. Nicht einfach als Gäste, sondern als Vertragspartner. Der „Letter of intent“, den sie mit Henning Scherf zusammen unterschreiben werden, ist ein erster und großer Erfolg der Kulturhauptstadt.

Denn: Er ist Teil einer bedeutenden und überaus wertvollen Geschichte, und er ist zugleich ein Neuanfang. Von Beginn weg haben wir in unseren Überlegungen zur Bewerbung Bremens die Rolle der Städtepartnerschaften mit Danzig und Riga überaus hoch gewertet. In und mit diesen Partnerschaften hat Bremen in politisch schwierigen Zeiten Pionierarbeit geleistet und ein Stück europäische Geschichte geschrieben. Darauf lässt sich aufbauen, und damit lässt sich weiterarbeiten, nach außen wie nach innen, als Highlight einer Positionierung Bremens im Feld der Bewerberstädte, und als Schubkraft für kulturellen Austausch in vielfältiger Form.

Wenn wir dieses Ziel ernstnehmen, dann muss sich jedoch einiges ändern. Die bisherigen Kontakte im Zeichen der Kulturhauptstadt-Aktivitäten, der Letter of intent und die Anwesenheit von Herrn Bojars und Herrn Nocny stehen dafür. Schließlich sind in diesen Partnerstädten neue Kräfte am Werk, neue Köpfe, neue Gedanken und Erwartungen, und die bevorstehende Osterweiterung wird das Kräftefeld auch unserer

Städtepartnerschaften nochmals massiv verändern. Darauf wollen wir reagieren, in gemeinsamem Bemühen, über bisherige Konventionen hinaus. Wir möchten der Städtepartnerschaft ein neues, zukunftsgerichtetes Gesicht und gewicht geben, und wir möchten in eine neue Zeit transnationalen Lernens hineinwachsen.

Für heute, sehr verehrte Damen und Herren, darf das reichen. Schließlich ist das Jahr noch lang, und wir haben zusammen noch vieles vor. Einen Appell jedoch möchte ich mir an dieser Stelle nicht entgehen lassen, allein schon aus praktischen Gründen, denn eine derartige Plattform kommt so schnell nicht wieder.

Letzte Woche haben wir innerhalb der Kulturhauptstadt-Equipe eine Zwischenbilanz gezogen. Das Resultat. Wir waren zufrieden und unzufrieden zugleich. Zufrieden mit der Breite der Arbeit, mit dem, was wir in Gang gebracht, zufrieden auch mit etlichen viel versprechenden Rissen im Bremer Urgestein.

Die Unzufriedenheit ist schwieriger zu beschreiben. Ich versuche es so: Wir haben, obschon wir das nicht forcierten, im Laufe der letzten Monate viele Ideen und Pläne zugespielt bekommen, von Institutionen, einzelnen Autorinnen und Autoren, von Gruppen. Viele dieser Ideen waren gut, solide, redlich, machbar, liebenswürdig – und von den anderen rede ich hier nicht. Aber kaum eine dieser guten Ideen war wirklich berauschend, delirierend, hin-, weg- und mitreißend. Das möchten wir in den nächsten Wochen in aller Entschlossenheit ändern. Und deshalb möchte ich namentlich den Kulturakteuren unter Ihnen mitgeben, dass die Zeit der Leuchtkugeln gekommen ist. Die Richtung kennen Sie: Es genügt, die fünf Topics im Baustellenpapier nachzulesen – das ist nach wie vor der verbindliche Rahmen unserer Bewerbung. Helfen Sie mit, nicht nur in den Kulturanzug zu wachsen, sondern ihn zugleich mit Leuchtkugeln der besonderen Art zu illuminieren! Und seien Sie versichert: Immer mehr Menschen in dieser Stadt sind daran, quer durch bestehende Lager und Gesellschaftsgruppen hindurch der Kulturhauptstadt-Bewerbung genau jene Substanz zu geben, die unsere Vision braucht.

In populären Kommunikationskursen, meine Damen und Herren, lernt man, programmatische Reden mit einer guten Botschaft zu beschließen. Das war sie. Ich danke Ihnen, und wünsche Ihnen ein gutes neues Jahr.